



Leseprobe

Carolin Kebekus

Pussyterror

Aus dem Leben einer
Straßendiva

"Ein sehr unterhaltsames Buch." ZDF,
Markus Lanz

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,00 €



Seiten: 160

Erscheinungstermin: 11. Oktober 2011

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Ob Fernsehen, Bühne oder jetzt in ihrem ersten Buch: Die Ausnahmekünstlerin Carolin Kebekus ist bekannt für ihr ungezügelteres Mundwerk. Ihre Paraderolle: eine junge Frau, die ihre Wurzeln in der Kölner Bronx nicht verheimlicht. Warum auch? Gosse kann so sexy sein. Die Comedienne parodiert den ganz normalen Wahnsinn des Lebens bis ins Detail: Ob Pubertätsverwirrungen, Fernsehtrash, Konsumterror oder Porno – unerbittlich konfrontiert sie uns mit den Stereotypen der Geschlechterrollen und spielt mit der ganzen Breite des Ausdrucks: von Mädchen-Charme über Pöbeljargon bis zum Tabubruch – Pussyterror at its best!



Autor

Carolin Kebekus

Die Karriere von Carolin Kebekus begann bei den „RTL Freitag Nacht News“. Weitere Formate wie „Was guckst du?!“ und „Broken Comedy“ folgten. Inzwischen ist die 38-jährige Kölnerin fester Bestandteil der „ZDF heute show“ und Moderatorin der Fernsehsendung „PussyTerror TV“, die seit 2016 in der ARD läuft. 2011 startete das erste Bühnenprogramm der mehrfachen Comedypreis-Gewinnerin, die diesen Herbst mit ihrer dritten Soloshow auf Tour geht. Die vielseitige Künstlerin ist auch als Musikerin, Schauspielerin und Synchronsprecherin erfolgreich.

Carolin Kebekus

Pussyterror

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Für deine Mutter

Inhalt

Vorwort	9
Sitzen mit Witzen	11
Knattern, Kotzen und Kamelle – Karneval in Köln	19
Who's ya Daddy?	27
Mein dunkelstes Geheimnis	39
Mein Ghetto	45
Jesus sieht alles	55
Wenn der Dildo den Gameboy ersetzt – meine Pubertät	67
Ich bin keine Frau	83
Das letzte Geheimnis der Menschheit	97
Ich glotz TV	101
Exfrau – der härteste Job der Welt	117
Einmal erschrocken bitte!	127
Wissen macht »Au-Ah!«	141
Maskenball mit Stroh – mein Pornokonsum	149

Vorwort

Ja, ich habe ein Buch geschrieben. Sonst könnten Sie es ja auch nicht in Ihren Händen halten.

Ich habe das Buch geschrieben, weil ich das Bedürfnis danach hatte, und auch mein Arzt hatte mir dazu geraten. Er hofft, dass es sich gut verkauft, damit ich endlich meine Rechnungen bei ihm bezahlen kann. Es ist also quasi eine sogenannte Win-win-Situation für mich und meinen Arzt.

Aber auch für Sie liebe Leser. »Wat? Hä? Steht da etwa derselbe Schrott drin, den die Tante schon abends auf der Bühne faselt?!«, mag manch ein aufmerksamer Kunde einwenden. Weit gefehlt, junger Freund – denn *Pussyterror* ist nicht bloß mein allererstes Soloprogramm in Schriftform. Dieses Buch enthält auch Geschichten, die ich gerne auf der Bühne erzählen würde, aber nur im

Beisein meines Anwalts erzählen dürfte – und der kann nun mal nicht jeden Abend. Das Buch hat er mit mir so formuliert, dass uns keiner an den Karren pissen kann.

Also auch für Sie, der Sie mich schon live gesehen haben, eine Win-win-Situation, denn Sie bekommen ganz neue Storys aufgetischt. Und jetzt kommt das Verkaufsargument Numero uno: Sie können sich mein Liveprogramm abends im Theater anschauen, sich danach hemmungslos besaufen, ohne Angst zu haben, alles wieder zu vergessen, was ich erzählt habe, denn Sie können die wesentlichen Teile am nächsten Tag in diesem Werk nachschlagen!

Seltsam? Aber so steht es geschrieben.

Ihre Carolin Kebekus

Sitzen mit Witzen

Ich habe neulich was erlebt, von dem ich dachte, das hast du zum Glück endlich hinter dir. Ich hatte seit Langem wieder einen Auftritt, bei dem die Leute nicht freiwillig zu mir gekommen sind, sondern im Publikum saßen, weil sie nix Besseres zu tun hatten und weil ihr Alltag noch langweiliger ist als das, was ich von mir gebe: Ich bin in einer JVA aufgetreten. JVA steht nicht für Jägerverein Aachen, sondern für Justizvollzugsanstalt. Also Knast, Bau, Kittchen, Gefängnis.

Es ist ja nun mal so, jeder, der vor einem Publikum auftritt, hat dasselbe Ziel: Egal ob im Stadion vor 50000 Menschen, in kleinen Clubs oder wie Roberto Blanco bei einer Baumarkteröffnung, alle wollen, dass das Publikum aus freien Stücken zu einem kommt und sich möglichst kaputtlacht ... Also, im Fall von Roberto Blanco ist es nicht so

toll, wenn sie sich kaputt-lachen, bei mir schon. Aber ich kann Ihnen sagen, es dauert eine Weile, bis das Ding einmal rund läuft. Das war zumindest bei mir so. Bei meinen ersten Auftritten waren mehr Personen auf der Bühne als im Publikum. Und noch mal zur Erinnerung: »Ich bin alleine unterwegs!« In der nächsten Phase waren es immer so um die zwanzig Leute, aber nach drei, vier Auftritten hatten meine Freunde dann auch keinen Bock mehr, sich meine Witze wieder und wieder anzuhören.

Man nutzt am Anfang einfach jede Möglichkeit aufzutreten und erlebt dabei Momente, bei denen man sich erschießen möchte und sich fragt, warum man nicht einfach was Vernünftiges gelernt hat.

Zuerst ist man unfassbar stolz, weil man beim »Open Air Humorfest« auftritt, und vor Ort stellt man fest, dass es einfach nur ein pupsiges Straßenfest mit drei Bierständen ist, die von allen acht Besuchern des Straßenfestes schon so gut besucht wurden, dass die Hälfte von ihnen bereits unter dem Kinderschminkstand eingeschlafen ist.

Man wird also vom Moderator/ortsansässigen Frisör und Schützenkönig angekündigt mit den Worten: »Jetzt kommt eine, die ist mal 'ne richti-

ge Ulknudel (dieses Wort verursacht allein schon schlimmen Brechreiz), die eure Lachmuskeln strapazieren wird! Hier ist Caaaaroliin Kiickski-buuuuu!«

Wenn man Glück hat, dann bekommt den Auftritt einfach niemand mit außer der stark ange-trunkenen Oma, die alleine vor der Bühne steht und wartet, dass endlich ihre Enkelin mit der Ballettgruppe auftritt. Oder man wird während des Auftritts von Passanten gefragt, wo denn die Toilettenhäuschen sind ...

Und dann kam die Phase, die auch Roberto Blanco und seine alternden Schlagerkollegen kennen. Zwar bin ich noch nicht bei einer Baumarkteröffnung aufgetreten, aber dafür schon einmal in einem Flugzeughangar. »KABARETT-FESTIVAL IM HANGAR« hieß es. Wow! Im Endeffekt ist es so ähnlich wie bei »ROBERTO BLANCO IN DÜSSELDORF«, man muss immer auch das Kleingedruckte lesen: »ROBERTO BLANCO IN DÜSSELDORF im Toom-Baumarkt«. Und so war es auch bei mir, das »KABARETTFESTIVAL IM HANGAR«, von dem ich natürlich all meinen zwanzig Freunden schon vorgeschwärmt hatte, war das KABARETTFESTIVAL beim stinknormalen Tag der offenen Tür im Flughafen Hof-Plauen. Vor mir ist ein Zauberer aufgetreten, der Luft-

ballons für Kinder geknotet hat. Warum der sich Zauberer nennt, ist mir bis heute ein Rätsel. »Ich kann Luftballons nehmen und sie so lange mit sich selbst verknoten, bis sie aussehen wie verknotete Luftballons.« Er hätte mit einem Stift dranschreiben sollen, um was für ein Tier es sich handelt, das hätte geholfen. Außerdem hatten alle Anwesenden einen Tinnitus von der Luftballonquietscherei, die er vor einem angeschalteten Mikro durchgezogen hat. Und nachdem er mir den Weg bereitet hatte, durfte ich dann vor die Familien treten. Jedes Kind hat fröhlich mit seinem geknoteten Tier weitergequietscht, die meisten von ihnen saßen nicht bei ihren Müttern, sondern direkt bei mir auf der Bühne und schauten mich mit riesigen, unschuldigen Kinderaugen an. Ich stellte mir, als ich da so vor den Familien stand, die Frage: »Was genau hast du noch mal im Programm, das jugendfrei ist?« Nun, die Antwort fiel recht kurz aus – NICHTS.

Es gibt einen Kollegen aus Hamburg, dem ist so was scheißegal. Der sagt sich, der Veranstalter weiß, wen er sich da auf die Bühne geholt hat, und zieht seinen Stiefel eiskalt durch. »So, ihr Drecksblagen, runter von der Bühne und Ohren zuhalten. Der Onkel erzählt jetzt eurer Mama, wie das mit dem klitoralen Orgasmus und der Fella-

tio am besten funktioniert und wie man Colaflaschen wieder aus dem Rektum entfernt, ohne dass man sich ernsthaft verletzt.« Ja, aber dem Kollegen aus Hamburg ist es auch egal, wenn er mit Bierflaschen und Frittenschalen beworfen wird. Ich glaub, da wird der erst richtig geil. Ich bin da etwas anders gestrickt.

Wie soll ich das sagen, es bremst schon etwas aus, wenn man sich über idiotische Kindernamen wie Jacqueline lustig macht und auf einmal fünf Mädchen im Publikum anfangen zu weinen, weil sie denken, sie seien gemeint. Aber auf irgendeine Weise waren selbst diese Menschen freiwillig bei meinem Auftritt oder zumindest freiwillig im Flughafen.

Wie gesagt, die meisten Menschen kommen freiwillig zu meinen Auftritten, es sei denn, ich trete in einer JVA auf. Denn ja, auch dort wird für die Insassen Programm gemacht. In diesem Fall war es so ein Kulturförderprogramm, das hieß »Länger sitzen mit Witzen« oder so ähnlich. Warum Programm für die Insassen einer JVA gemacht wird? Na ja, weil denen manchmal ... oft ... immer langweilig ist. Mein Management meinte: »Mach das doch mal, Carolin. Das ist doch 'ne superneue Erfahrung.« Tolles Management – Loch im Kopf ist auch 'ne Erfahrung. Brauch ich aber

auch nicht. Ich habe mein Leben lang darauf hingearbeitet, nicht in den Bau gehen zu müssen (siehe auch Kapitel »Who's ya Daddy?« oder alles, wo mein Vater seine Finger drinhat), und dann marschier ich freiwillig da rein. Ich muss schon sagen, am Anfang hatte ich ein bisschen Schiss. Man weiß ja nie, was da so passiert. Ich hab damals alle Folgen »Hinter Gittern« gesehen, und ich kann mir Schöneres vorstellen, als die nächste Geisel von »Walter« zu werden und von ihm offiziell zu seiner neuen Leckschwester geschlagen zu werden. Sicher, andere sind auch schon im Knast aufgetreten. Die Jungs von Metallica zum Beispiel, doch die sind groß, zu viert und tätowiert. Aber ich muss sagen, als ich erst mal da war, wurde es dann richtig nett. Ich habe mich fast wie zu Hause gefühlt. Jetzt nicht im übertragenen Sinne, sondern wirklich wie zu Hause. Ich habe nämlich viele von meinen alten Kumpels aus der Grundschule wiedergetroffen und wohlgemerkt, nicht weil sie eine Karriere als Wärter gemacht haben. Es war wie ein kleines Klassentreffen.

Und weil ich mich so gefreut habe, sie alle wiederzusehen, habe ich auch schon direkt bei der ersten Begrüßung den ersten Fauxpas gerissen: »Ey Mensch, das gibt's doch nicht. Wir haben uns ja schon lange nicht mehr gesehen. Was macht

